

Eginald Schlattner: „Der geköpfte Hahn“

Zur Person:

Schlattner wurde 1933 in Arad (Rumänien/Banat) geboren und wuchs in Fogarasch (Siebenbürgen) in einem bürgerlich-liberalen Elternhaus auf. In seiner Heimatstadt erfuhr und erlebte er den Geist eines freundlichen Miteinanders, der sowohl Rumänen, wie auch Deutsche, Ungarn und Juden zusammen leben ließ. Später duldeten es seine Eltern allerdings, dass der Junge sich vom Feuer nationalsozialistischer Jugend mitreißen ließ.

Seine Jugend bzw. den Abschied von seiner Kindheit schildert Schlattner in dem Roman **„Der geköpfte Hahn“** (siehe den Abschnitt „Zum Roman“)

Nach dem Krieg beginnt er ein Studium der Mathematik, Hydrologie und der evangelischen Theologie. Noch als Student gründet er Literaturkreise, in denen die Werke alter und moderner Autoren und die Strömungen der zeitgenössischen Theologie besprochen wurden. Diese literarische Arbeit wird ihm zum Verhängnis. 1957 wird er verhaftet mit der Begründung, Hochverrat nicht angezeigt zu haben.

Zwei Jahre verbringt er unter härtesten Bedingungen in einem Gefängnis der Securitate (Geheimpolizei). Am Ende verrät er Mitstudenten, Schriftsteller und sogar seinen eigenen Bruder. Über diese Zeit schreibt er im zweiten Band seiner Trilogie **„Rote Handschuhe“**. Geächtet von Freunden und Nachbarn kommt er nach einem Hochverratsprozess, in dem er als Kronzeuge ausgesagt hat, aus dem Gefängnis.

Er zieht sich zurück, arbeitet als Tagelöhner in einer Ziegelbrennerei, später als Hydrologe in den Wäldern der Karpaten – von Schuld und Scham zerrissen. Über diese Zeit schreibt er im dritten Band seiner Trilogie **„Das Klavier im Nebel“**. 1973 nimmt er sein Theologiestudium wieder auf und ist seit 1978 Pfarrer in Rothberg, dem heutigen Roșia.

Zum Roman

Im Roman „Der geköpfte Hahn“ spielt der 23. August 1944 eine große Rolle. Es ist ein Tag voller Abschiede, leiser Zusammenbrüche und erahnter Untergänge, die sich im Kultur- und Völkergemisch des Städtchens Fogarasch ereignen, „wo man keinen Schritt tun kann, ohne in mehreren Sprachen zu grüßen“.

Eine Schulklasse von Sechzehnjährigen feiert den „Exitus“, den Abschied von der deutschen Schule. Ein Gartenfest in der elterlichen Villa des Ich-Erzählers markiert das Ende der Kindheit und auch das Ende der Vertrauensseligkeit. Die jungen Leute tanzen hinein in die erste Wirrsal von Freundschafts- und Liebesverrat. Dahinter kündigt sich bereits der große Exitus an: der Untergang ihres Siebenbürger Heimatwinkels in seinen traditionellen Lebensformen als Folge politischer Treulosigkeiten. Der Großvater des jugendlichen Gastgeber, ehemals k.u.k. - Marine Offizier in Österreich-Ungarn, fasst seine Vorahnung in ein nahe liegendes Bild: „Wer werden kentern. Unser sächsisches Völkchen in diesem fremden Völkermeer ist wie eine Nusschale auf hoher See. Wir gehen unter. Aus für immer. Exitus letalis.“ (entnommen der Zeitschrift Literaturen)